

Predigt am letzten Sonntag in der Epiphaniiaszeit, am 5.2.2006 in der evangelischen Kirche in Gedern

(Es gilt das gesprochene Wort)

Predigttext: Offenbarung 1. 9-18

Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses von Jesus.

Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune.

Die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: Ephesus und Smyrna, und nach Pergamon, und nach Tyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodicea.

Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter.

Und mitten unter den Leuchtern einen, der war dem Menschensohn gleich. angetan mit einem orangen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee und seine Augen wie eine Feuerflamme.

Und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir:

Fürchte dich nicht. Ich bin der Erste und der Letzte. Und der Lebendige. Ich war tot, und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Liebe Gemeinde,

Weihnachten war letztes Jahr. Weihnachten liegt schon so lange zurück. Längst ist der Alltag eingekehrt.

Die Weihnachtsdekoration ist wieder sorgsam in den Schränken verpackt.

Weihnachten liegt ja nun auch schon einige Wochen zurück und ist vorbei

In der Kirche ist das allerdings anders.

Es ist, liebe Gemeinde, als ob uns heute an diesem letzten Sonntag der Epiphaniiaszeit noch einmal ein heller Strahl des Weihnachtsfestes herüberleuchtet, bevor ab der nächsten Woche die Sonntage wieder Namen bekommen und die so genannte Vorfastezeit beginnt.

In hellen Farben malt uns der Seher, der Visionär Johannes ein Bild von Jesus Christus vor Augen. Aber wir können es wohl nicht leugnen.

Es kommt uns recht fremdartig vor.

Diese helle Allmachtsgestalt eines Weltherrschers mit weißem Haar und goldenem Gürtel, umgeben von sieben Leuchtern, sieben Sterne hat er zum Zeichen seiner Macht in der rechten Hand.

Dieser letzte Teil ist allerdings gar nicht so ungewöhnlich.

Auch in unseren Zeiten kann man an den Sternen einer Uniformjacke den Offiziersrang bei Polizei und Bundeswehr erkennen und daran ablesen, wie wichtig, wie mächtig der Mensch gegenüber ist, wie viele Soldaten nun auf sein Kommando hören.

Doch noch viel fremder als das Bild von Christus selbst ist seine Entstehung. Sie wird uns beschrieben als eine Erscheinung, als eine Vision.

Wer hat heute schon eine Vision? Ja, politische Parteien und Hochbezahlte Manager verkaufen ihre Programme und Vorstellungen oft als visionär, aber das sind sie wohl nicht.

Visionen gibt es wohl kaum noch und wenn einer vorgeben würde, eine zu haben, den würden wir leicht als Spinner oder Sonderling bezeichnen.

Oder aber, es würde der Verdacht aufkommen, dass sich der oder die andere nur wichtig machen möchte.

Aber sehen sie, genau das, liebe Gemeinde, will Johannes. Auf gar keinen Fall. Nur beiläufig teilt er uns seinen Namen mit und verzichtet dabei auf jeglichen Titel, obwohl er sicherlich ein Prophet und wohl auch so etwas wie ein Bischof gewesen ist.

Er nennt sich nur Bruder und Leidesgenosse derjenigen, die durch die Christenverfolgung jener Zeit so um 100 nach Christus in Lebensgefahr geraten sind. Auch Johannes selbst befindet sich wohl verfolgt und verhaftet wohl in Verbannung auf der Insel Patmos.

Aber ist es wirklich so abwegig, liebe Gemeinde, das Johannes uns hier eine Vision mitteilt? Ist es für uns wirklich nicht mehr zu akzeptieren und hinzunehmen, dass die Bibel sehr häufig von solchen Erscheinungen erzählt?

Ja, was wäre die Bibel ohne die Berufungsgeschichten der großen Propheten, ohne die Gottesbegegnung von Mose am brennenden Dornbusch, ohne die Erscheinungen der Engel bei Maria, den Hirten in Bethlehem oder auch am leeren Grab am Ostermorgen? Was wäre Paulus ohne die Erscheinung vor Damaskus und Petrus ohne seine Vision bevor er die Mission bei den Nichtjuden, den so genannten Heiden beginnt?

Keine Frage, liebe Gemeinde, Visionen und Erscheinungen gehören zu unserem Glauben und zu Heiligen Schrift hinzu.

Und weiter, wir kennen alle den Namen des amerikanischen Pastors und Menschenrechtlers Martin Luther King. Die Worte, die am meisten Wirkung gezeigt haben, mit denen er die Menschen am meisten beeindruckte, das waren nicht die Zustandbeschreibungen der ungerechten Wirklichkeit, sondern es war die Schilderung eines großen Traumes. „I have a dream!“, ich habe einen Traum, rief er den Massen zu und ich habe sie heute noch mit seiner Stimme im Ohr. I have a dream.... Und es erinnert mich an die Vision des Johannes, die eben nicht die Ungerechtigkeit und die Marter der ersten Christinnen und Christen zum Gegenstand hat, sondern den Traum davon, dass Christus Sieger über die Mächte des Todes ist, dass er allen Wirklichkeiten zum Trotz der Weltenherrscher ist. Die Herren der Welt gehen, unser Herr aber kommt, so sprach es einmal der ehemalige Bundespräsident und Christ Gustav Heinemann aus.

„Christ ist erschienen, uns zu versöhnen“, so heißt es im weihnachtlichen Volkslied, das wir noch vor wenigen Wochen immer wieder sangen.

Aber wie ist er erschienen?

Da scheinen Weihnachten und die Vision des Johannes Unterschiede wie Tag und Nacht zu haben.

Dem kleinen Kind, dem Säugling in Windeln, steht die allmächtige Herrschergestalt seiner Vision gegenüber, der Ohnmacht des Säuglings, der kurz nach seiner Geburt

vor dem Schwertern des Herodes fliehen muss, steht das zweischneidige Schwert gegenüber, das aus seinem Munde kommt, der Sprachlosigkeit des Kindes nun eine Stimme tosend wie Wasser, aus dem Stall von Bethlehem wurde ein Königsthron, aus der dunklen Nacht auf dem Hirtenfeld wurde eine Erscheinung wie strahlendes Licht.

Ja, wie ist er nun erschienen? Sind das nicht unvereinbare Gegensätze? Wer schildert uns Jesus richtig, das Lukasevangelium oder die Offenbarung des Johannes?

So mag vielleicht eine oder die andere bei sich fragen.

Und doch liebe Gemeinde, sind diese beiden Erscheinungen Jesu miteinander verbunden, sie sind beide gleichermaßen Gegenstand und Bestandteil unseres Glaubens.

Unser Glauben muss sich in menschlicher Sprache und menschlichen Bildern veröffentlichen und er kann das nicht anders, als dass er in Gegensätzen beschreibt, was eigentlich zusammengehört.

Und die Bindeklammer dieser beiden Erscheinungen, liebe Gemeinde, ist die Solidarität, die Parteinahme, mit den Menschen, die verarmt, die verachtet oder verfolgt sind. Menschen jener Zeit verstanden das wahrscheinlich besser, als wir. Durch die Weihnachtsgeschichte lernten sie, dass Jesus ganz Mensch geworden ist, dass er einer von ihnen ist, die missachtet, verarmt und verfolgt sind. Durch die Vision des Sehers aber erfuhren sie, dass die Solidarität Gottes weiter reicht, als bis zum mitleiden, mit arm sein, mit verfolgt werden, sie reicht so weit, dass Jesus Christus Gerechtigkeit wieder herstellen wird und die Geschichte dieser Welt, liebe Gemeinde zeigt, dass Gott diejenigen Gewaltherrscher an tiefsten herabstürzt, die sich am brutalsten über die Menschen erhoben haben.

Das tausendjährige Reich inmitten Deutschlands, es währte nur 12 Jahre, drei Monate und eine Woche und endete in der Katastrophe, im Selbstmord Hitlers und Görings.

Ich denke einmal für die Christinnen und Christen der Zeit der Christenverfolgung war das ungemein Tröstlich zu erfahren, dass die gnadenlose Macht der Herrscher vergänglich ist, weil Christus der Herr über diese Welt ist und dass allen Anschein zum Trotz die Liebe und das Leben siegen wird, über den Hass und den Tod, der sich scheinbar übermächtig in dieser Welt Bahn bricht.

Darum gilt heute, wie damals, liebe Gemeinde, die Aufforderung des Johannes auch an uns. Vertraut der Macht Jesu Christi. Traut der Macht Jesu mehr zu als der Gewalt der Unterdrücker und Herrscher.

Lauft ihnen nicht nach. Leistet ihnen Widerstand und folgt allein der Liebe Gottes.

Denn die Herren der Welt gehen unser Herr aber kommt.

Weihnachten, liebe Gemeinde, da haben wir das Kind in der Krippe angebetet. An diesem Sonntag verehren wir den, dem alle Macht gegeben ist im Himmel wie auf Erden.

Wir schöpfen Mut und Zuversicht in der Vision des Johannes, dass er das letzte Wort haben und Gerechtigkeit herstellen wird.

Amen.